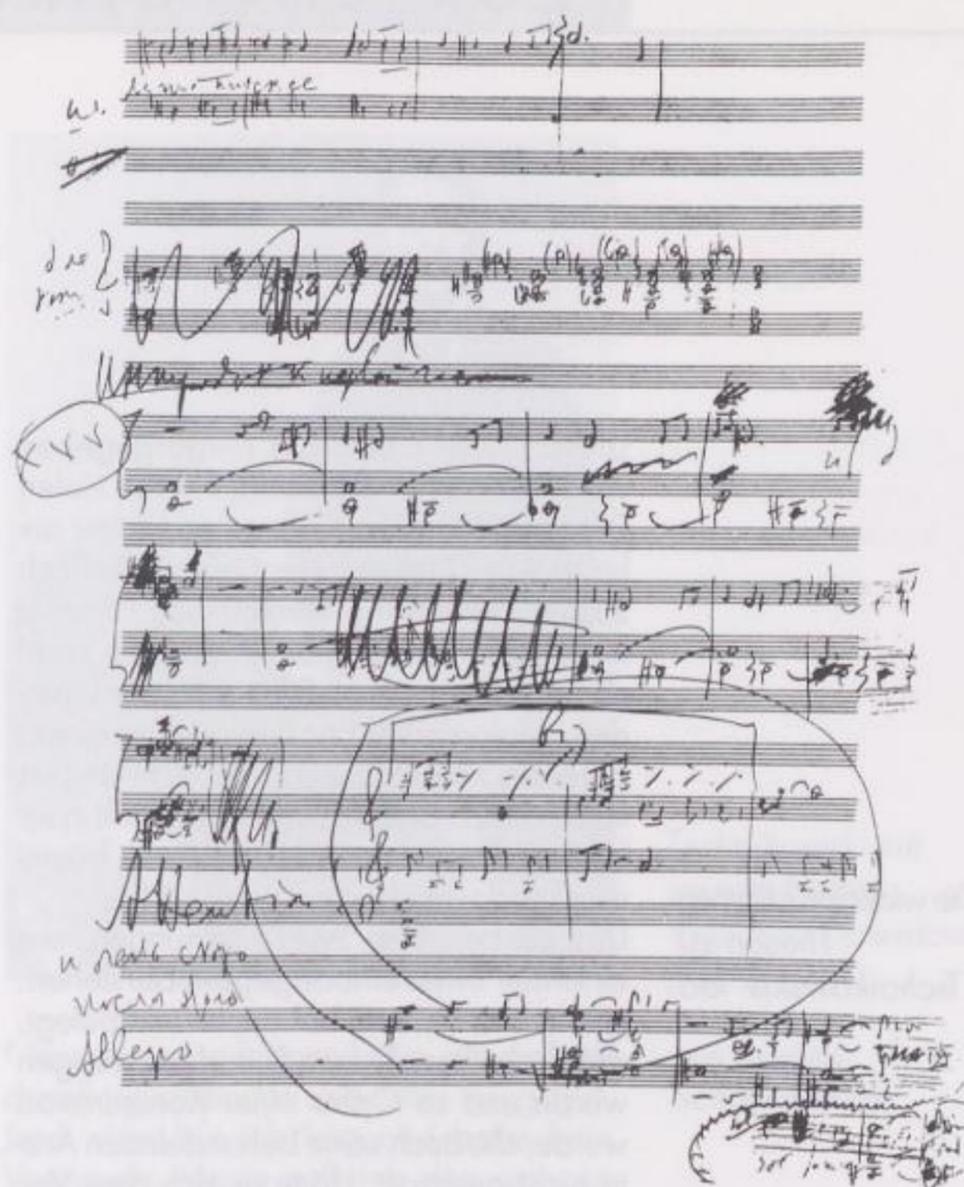


sowjetische Musikwissenschaft hat sich nur zu bereitwillig dem amtlichen Druck gebeugt. Tschaikowskis sexuelle Prägung wurde nicht etwa abgeleugnet, sie wurde schlichtweg nicht zur Kenntnis genommen. Sie war kein Gegenstand auch noch so akribischer Forschung; und an der Akribie bei der Nachzeichnung des Lebens eines nationalen Heros wie Tschaikowski hat es wahrlich nicht gemangelt.

Wir stehen hier wieder vor dem Phänomen, daß totalitäre Regime mit Erscheinungen außerhalb des allgemein Konsensfähigen, also auch mit Sexualität jenseits der allgemein üblichen Standards, nicht adäquat umgehen können. Das Rußland der Zarenzeit konnte der Homosexualität noch mit relativ liberalem Verhalten begegnen, vor allem, wenn es sich um hochgestellte Persönlichkeiten handelte. Von diesen gab es eine nicht unbedeutende Zahl; Homosexuelle fanden sich bis in die kaiserliche Familie, was allgemein bekannt war und sich auf grundsätzliche Duldung stützen konnte. Schwule niederen gesellschaftlichen Rangs mußten allerdings mit drakonischen Strafen (Verlust der bürgerlichen Rechte und Verbannung nach Sibirien) rechnen. Diese unterschiedlichen Maßstäbe sollten uns allerdings nicht wundern: durch die Geschichte läßt sich fast lückenlos verfolgen, daß je nach Stellung innerhalb der Machthierarchie stets mit unterschiedlichem Maß gemessen wurde. Was den Oberen nachgesehen wurde, durften die Unteren noch lange nicht. Auch in den letzten Jahren der Sowjetunion hat es noch lange gedauert, bis die Kriminalisierung der Homosexualität gemildert und schließlich aufgehoben wurde. Aber immerhin mußte sich der erste Schwulenverband der Sowjetunion noch als "Tschaikowski-Vereinigung" tarnen.

Die westlichen Gesellschaften haben allerdings wenig Grund, auf ihre Toleranz gegenüber Homosexuellen besonders stolz zu sein. Händels Homosexualität, von der Martin Gregor-Dellin spricht, ist bisher kein Gegenstand weitergehender Forschung geworden. Wie lange hat es gedauert, bis offen über Thomas Manns Ho-



mosexualität gesprochen werden durfte! Luchino Viscontis Film „Ludwig“ über den Bayernkönig Ludwig II. durfte in Deutschland zunächst nur in einer stark zugeschnittenen „entschärften“ Version gezeigt werden; erst 1993 fand das Fernsehen den Mut, die mühsam rekonstruierte ungekürzte Fassung auszustrahlen. Mag Homosexualität inzwischen auch größere gesellschaftliche Akzeptanz gefunden haben; wenn es sich um vermeintliche Nationalheilige handelt, tun sich Wissenschaft und Gesellschaft noch immer schwer genug.

Nicht auszuschließen ist folglich, daß Alexandra Orlowas Forschungsergebnisse gar nicht erst auf ihre wissenschaftliche Plausibilität geprüft wurden. Zu vermuten wäre viel mehr, daß von Anfang an der Wunsch, sie möge nicht recht haben, federführend gewirkt haben könnte. Allerdings gibt es auch Gegenstimmen, die so seriös sind, daß wir nicht ohne weiteres über sie hinweggehen dürfen. Eine - aus welchen Gründen auch immer - sehr späte Reaktion des Musikhistorikers Alexander Posnanski findet sich unter dem Titel "Tchaikovsky's Suicide: Myth and Reality" in der Frühjahrsnummer 1988 der Zeitschrift "19th-Century Music", die von der

Skizzen zur "Pathétique" (u.a. nachträglich komponierte langsame Einleitung des ersten Satzes und Detail zum Marschscherzo)

Dichtung oder Wahrheit?